

GESCHICHTE UND GESCHICHTEN
VON HEIMATFREUNDEN FÜR HEIMATFREUNDE



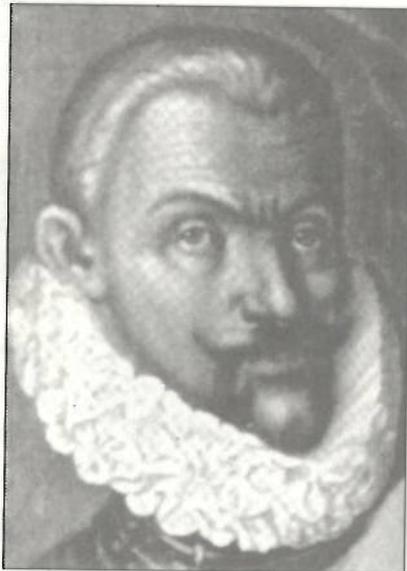
AUS VERGANGENEN ZEITEN

Friedensweihnacht 1648

VOR 350 JAHREN GING DER DREISSIGJÄHRIGE KRIEG ZU ENDE

»Unsere Armee machte dem Feind überall Platz und gab das ganze übrige Baiern den Schweden preis, die jetzt den Distrikt zwischen Isar und dem Inn, der noch keinen Feind gehabt, wohl benutzten und mit Contribuieren [= Eintreiben von Geld und Verpflegung seitens der feindlichen Truppen], Plündern und Verheeren das harte Schicksal des Kriegs bitter empfinden ließen...

Die Schweden blockierten Wasserburg schon 6 oder 7 Tage, um da über den Inn zu gehen, sie wurden aber von den kombinierten Baierischen und Salzburgerischen Truppen tapfer und mit vielen Verlusten abgetrieben. Von Wasserburg ging der Feind schnurgerade auf Mühldorf zu, nahm die Stadt und glaubte schon den sicheren Übergang über den Inn zu haben. Allein er fand so tapferen Widerstand, daß er, nachdem sehr viele seiner Leute in Feuer und Wasser geblieben, unverrichteter Sachen abziehen mußte. Von Mühldorf nahm er den geraden Weg nach



Landshut, wo er gleichsam seine Residenz aufschlug und über ganz Oberbaiern nach Willkür dominierte...« So schildert Abt Maurus Friesenegger von Andechs die Kriegshandlungen 1648 in unserer Gegend in seinem »Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg«, einer historischen Quelle ganz besonderer Art, die die vor allem im bayerischen Oberland geschehenen Kriegsgreuel eindrucksvoll schildert. Schon 1632 waren die

Schweden vor Mühldorf erschienen, beschossen von den Ecksberger Höhen herab das von den kaiserlichen Truppen besetzte Innufer, zogen sich aber wieder zurück, nachdem es infolge der abgeworfenen Innbrücke zu keiner Schlacht gekommen war. Um so schlimmer kam es für die Mühldorfer und die umliegende Bevölkerung kurz vor Ende des Krieges,

als am 19. Juni 1648, wie Abt Friesenegger ebenfalls berichtet, 16000 Schweden unter Generalissimus Graf Wrangel und 8000 Franzosen unter Marschall Turenne Mühldorf besetzten und hier unvorstellbar hausten. Die Schweden wollten unbedingt den Übergang erzwingen, doch konnten die vereinten bayerischen und kaiserlichen Truppen den Weiterbau der zerstörten Innbrücke, wie das Übersetzen auf Flößen und Kähnen erfolgreich verhindern. So zog der Feind am 6. Juli ab, »die Schwarze Frau von Oetting«, hieß es, habe ihm den Vormarsch ins Innviertl verwehrt.

»Im September verließ und verbrannte Wrangel seine Lager zu Dingolfing, auch großen Teils aus Sorge, daß nicht eine Seuche unter seinen Leuten einreißen möchte, weil sehr viele Leute und Pferde vor Hunger und Not dort krepieren sind, und trieb andernorts in Oberbaiern die gewalttätigsten Contributionen ein, und das, was nicht geben konnte, verheerte er mit Schwert und Feuer. Jam proximus ardet etc. [Nun brennt der

T ö g i n g - h i e r l e b e i c h - h i e r k a u f e i c h e i n !

EINGEGANGEN 28. Nov. 1998

Nächste usw.] ... Nun war von Dachau bis an die Alpen vor ihrem Rauben und Plündern, vor ihrem Schwert und Feuer nichts mehr sicher ... Nun hatten wir 4 Armeen um uns, die bayerische, und die kaiserliche, und die schwedische und die französische ... Übrigens war es hart, zu bestimmen, welche Partei die ärgere wäre. Es kamen Rotten an und gingen wieder ab, ohne zu wissen, wer sie wären, Freund oder Feind, freilich nie ohne Schaden... Nachdem die Schweden und Franzosen Baiern verlassen, folgten auch die Unseren bald nach. Diese nahmen ihr Quartier in der unteren Pfalz und jene in Württemberg und Franken, und sahen sich ganz friedlich und freundlich einander an. [Anm.: Man glaubte, daß die Einstellung der Feindseligkeiten auf geheimen Befehl des Kaisers und von Kurfürst Maximilian geschehen sei, um den Frieden, der nahe sein sollte, nicht mehr zu stören]. Den 20. Oktober schickten der Churfürst und andere große Exulanten [=Vertriebene] ihre geflüchteten Schätze von Salzburg auf Schiffen wieder nach Burghausen und den 26ten folgte der Churfürst mit seinem Hofstaat selbst nach... Am Feste der Opferung Mariä [= 21. November] befahl der Churfürst, der den 17. November wieder nach München zurückgekommen, ein Friedensfest, sowohl in choro als in foro [= in Kirchen und auf Plätzen] zu feiern, welches auch geschehen, und welcher Befehl auch auf das Land erging.« Mit diesen Worten endet das Kriegstagebuch von Abt Friese-
negger.

Die Kriegsursachen

Man kann sich heute kaum vorstellen, was es bedeutete: 30 Jahre Krieg: ein ganzes Menschenalter Waffenkämpfe und Verwüstung, Gewalttat, Mord, Seuchen, Hunger und Elend, die das Herzland Europas zum Ruinen- und Leichenfeld machten. Dazu immer zugleich ein Bruderkrieg, in dem Glück und Unglück der jeweiligen Kriegsparteien immer zunächst das eigene Land verheerten und vaterländisches Blut forderten. Der durch seine Entsetzlichkeiten sprichwörtlich gewordene Krieg wurde verursacht durch politische und konfessionelle Gegensätze im Kampf um die Vorherrschaft in Europa. Durch schicksalhafte Verfechtungen wurden dabei die uneinigen, zerrissenen deutschen Kleinstaaten unweigerlich in die Machtkämpfe der anderen europäischen Staaten mit hineingezogen, so auch das Bayern Herzog Maximilians, das damals als relativ kleiner Staat nur aus dem heutigen Ober- und Niederbayern, mit etwa 800000 Einwohnern, bestand.

Kriegsverlauf und die Rolle Bayerns im Krieg

Kein anderes Land hatte am Dreißigjährigen Krieg so viel Anteil wie Bayern, das mit seinem schlagfertigen Heer neben dem

Kaiser zum bedeutendsten Gewicht an der Spitze der katholischen Liga gegenüber dem Gegenpol unter den beiden deutschen Fürstenbünden, der protestantischen Union, wurde. Bekanntermaßen war der Anlaß des unseligen Krieges eigentlich ein relativ unbedeutender und rein lokaler: ein religiöser Aufstand in Böhmen gegen den habsburgischen Kaiser wegen der Verletzung der ihnen im »Majestätsbrief« von 1609 zugesagten Glaubensfreiheit. Am 23. Mai 1618 hatten böhmische Protestanten aus Protest zwei kaiserliche Räte aus einem

Fenster des Hradschin geworfen. Dieses Ereignis, der »Prager Fenstersturz« wurde zum eigentlichen Auslöser des Krieges, der die Bevölkerung in Deutschland um über die Hälfte dezimieren und ganze Landstriche verödet und menschenleer zurücklassen sollte. Gerade die erste Hälfte des Krieges - eigentlich vier Kriege in unmittelbarer Folge - sah Maximilian, den Bayernherzog auf der vollen Höhe des Erfolges. Der erste Siegeszug im Bund mit Kaiser Ferdinand II. nach Böhmen, der Triumph in der Schlacht am Weißen Berg vor Prag über den unentschlossenen protestantischen Friedrich von der Pfalz, den »Winterkönig«, der selbst ein Wittelsbacher war, brachte den Gewinn der altbayerischen Oberpfalz und die von Bayern seit langem angestrebte Kurwürde (1623). Das Heer der Liga unterwarf dann im Bund mit spanischen Truppen unter Tilly die Kurpfalz, rückte in die protestantischen norddeutschen Länder vor, gemeinsam mit Wallenstein schlug Tilly den Dänenkönig, sodaß die katholischen Heere nun an Nord- und Ostsee standen und glaubten, mit dem sogenannten »Restitutionsedikt« die Wiederherstellung des Katholizismus über ganz Deutschland erzwingen zu können. Doch eben diese »Überspannung des Sieges« neigte die Waage des Kriegsglücks auf die andere Seite. Der zum Schutz seiner protestantischen Glaubensgenossen in den Krieg eingreifende Schwedenkönig Gustav Adolf gibt dem großen Krieg eine völlig neue Wende. Tilly unterliegt in Sachsen und im April 1632 bei Rain am Lech, wo er in der Schlacht tödlich verwundet wird. Zum ersten Mal dringt die Kriegsfurie über die Grenzen Altbayerns herein. Nach 16 Jahren auf- und abwogender Kämpfe hinterläßt sie ein bis auf den Grund verwüstetes Land. »Vom Krieg will ich nicht reden«, schrieb Kurfürst Maxi-



Allegorisches zeitgenössisches Flugblatt auf die Schrecken des Krieges.

milian in seinen letzten Ermahnungen an seinen Sohn, »denn wer vom Krieg redet, redet nur Übles. Die können es bezeugen, die es erfahren, die die Grausamkeit mit eigenen Augen gesehen haben - nicht die, die solches nur angeordnet und nicht gesehen haben«.

Kriegsgreuel

Viermal brachen die Schweden, zweimal die Franzosen ins Bayerische herein. Zeitweise standen so mit den kaiserlichen und bayerischen Truppen vier Heere gleichzeitig im schmalen Land. Und in ihrem Gefolge sprengten die anderen apokalyptischen Reiter einher: Mißernten, Hunger und die Pest. Immer grausamer und hemmungsloser wurde die Zuchtlosigkeit und Verrohung der Soldateska - ob Freund oder Feind, für die unglückliche Bevölkerung gab es da keinen Unterschied mehr. Abt Friesenegger berichtet davon: »Noch ärger wurde die umliegende Gegend hergenommen, wo Vieh und Pferd und alle Lebensmittel unter größten Gewalttätigkeiten, Morden, Brennen und Verheerungen und anderen Schandtaten weggenommen wurden, so daß die Dörfer verlassen und die Wälder bewohnt wurden ... zum Beispiel für derlei Greuelthaten dienet die Tat im Dorf mit einem alten Mann und Weib, das sie abscheulich geschändet und dann verstimmelt, dem Mann aber die Augen ausgestochen und darnach beide ins Feuer geworfen haben ... Die Einbringung der Ernte war erbärmlich anzusehen, wo Menschen nebst ihrer auch zugleich Pferdearbeit tun mußten mit Ziehen, Tragen und Schieben bei Abgang der Pferde ... Das ganze Dorf stand im Feuer, sie durchstreiften die Wälder und fanden dort im Elend Verborgene. Wen sie antrafen, dem nahmen sie alles und ließen ihn ohne Kleider, Schuhe und Strümpfe bei Eis und Schnee hinlaufen ... Und das taten uns Freunde, unsere Hilfstruppen! Was hätte der Feind anderes tun können, als vielleicht besser sein! ... Die Leut leben wie die Tiere, essen Rinden und Gras, in der Stadt verzehrten die Menschen Hunde, Katzen und Mäuse, die Leute fielen mit Abscheulichkeiten in dem Munde auf den Gassen tot um; man sagt, daß sie sogar Kinder- und Menschenfleisch gegessen ... Auf den verderblichsten Krieg und langwierigen Hunger folgt nun die Pest, die nicht nur in Baiern sich spüren ließ [1634] ... Man muß sich verwundern, wie die Wölfe sich vermehren und überhand nehmen ... Ein Dorf ist in nur zwei Jahren 18 mal geplündert worden ... Sie plagten den elenden Überrest des Landes mit Raub und Schwert, auch Kinder und Weiber mit unerhörten Grausamkeiten. Vielen wurde heißes Wasser eingeschüttet, andere wurden an den Füßen aufgehängt, zahlreiche Frauen und Mädchen wurden geschändet, mehrere Leute erschlagen oder erschossen ... Seither die Kaiserlichen in Baiern eingerückt [1646], so wünschte jedermann die noch besseren Schweden ... Sie plünderten, raubten, und marterten, ohne zu denken, daß sie Menschen sind. Ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts banden sie die Menschen, entblößten sie ganz, schändeten die einen zu Tode und die anderen jagten sie bei sehr kalter Herbstzeit ganz nackt von sich. Solche Bestien machet der anhaltende Krieg aus Menschen ...« Noch viele weitere solcher Entsetzlichkeiten enthält Frieseneggers Tagebuch. Von Religion und Vaterland war in diesen Jahren nicht mehr die Rede. Es ist der Teil des Krieges, den der Erzähler Christoph von Grimmelshausen, 1634 als Troßbub von den Kaiserlichen verschleppt, in seinem autobiographischen Roman »Simplicius

Simplizissimus« beschrieben hat; die Zeit, in dem in Regensburg 1639 erstmals das erschütternde Volkslied erklang: »Es ist ein Schnitter, der heißt Tod«.

Das Innviertel blieb vom direkten Kriegsgeschehen weitgehend verschont, beide Malé 1632 und 1648 hinderte, wie bereits erwähnt, das Hochwasser die Schweden am Überschreiten des Inns. Welche strategische Bedeutung dem Inn damals zukam, geht aus einem kurfürstlichen Schreiben hervor: »Sollte auch dieser Fluß nicht verteidigt werden, so würde sich bis zur Adria kaum mehr einer finden, den man defendieren [= verteidigen] könnte.« Doch waren auch die indirekten Kriegsfolgen schrecklich genug: Immense Kriegssteuern, die 1634 sogar einen Bauernaufstand zur Folge hatten, Quartierslasten, Hungersnot, Flüchtlingselend, Rote Ruhr und Pest bedrückten seine Bewohner. Mühldorf und Neuötting, vielleicht auch unser Töging wurden jedoch auch noch im letzten Kriegsjahr heimgesucht.

Endlich Frieden

Als dann am 24. Oktober 1648 in Münster und Osnabrück der »Westfälische Friede« unterzeichnet wurde, waren in Deutschland mehr als die Hälfte seiner Bewohner umgekommen, die Bedeutung der Städte dahin, einst blühende Landschaften verödet und überwuchert. Die Wildnis hatte sich zurückgenommen, was der Mensch nicht mehr bebauen konnte. Noch 100 Jahre später hatte Bayern nicht wieder so viele Bauernhöfe und -familien wie vor Kriegsbeginn 1618. Über ein Fünftel aller Ortschaften in Bayern waren völlig zerstört und bis auf den Grund niedergebrannt. In Württemberg und Baden, in Sachsen und Thüringen waren die Verwüstungen und Verluste noch ungleich höher. Der Krieg hat Deutschland wirtschaftlich stärker und für länger geschädigt als die beiden Weltkriege unseres Jahrhunderts zusammen. Seine Folgen waren noch 150 Jahre später spürbar. Der Prozentsatz der Toten an der Gesamtbevölkerung war mindestens fünfzehnmal so groß wie im Zweiten Weltkrieg. Deutschland bot ein furchtbares Bild damals, der Krieg bedeutete eine einzige Katastrophe für das Land und seine Wirtschaft. »In summa, es war bei diesem Friedensactu [= Friedensschluß] unter hohen und niedern Standspersonen eine unglaubliche Freude verspürt, also daß ihrer viele darob gar geweint«, so schließt ein zeitgenössischer Bericht über die unter Glockengeläute und Kanonendonner verkündeten Friedensvereinbarungen. Und in den Gotteshäusern mag es zum Christfest 1648 vielfach erklingen sein, Paul Gerhardts Lied:

»Gott Lob, nun ist erschollen
das edle Fried- und Freudenwort,
daß nunmehr ruhen sollen
die Spieß und Schwerter und ihr Mord...
Das drückt uns niemand besser
in uns're Seel und Herz hinein
als ihr zerstörten Schlösser
und Städte voller Schutt und Stein;
ihr vormals schönen Felder, mit frischer Saat bestreut,
jetzt aber lauter Wälder und dürre wüste Heid;
ihr Gräber voller Leichen und blut'gem Heldenschweiß
der Helden, derengleichen auf Erden man nicht weiß...«
PV

Quellen: Maurus Friesenegger: »Tagebuch aus dem 30jährigen Krieg«
Hans Jessen: »Der Dreißigjährige Krieg in Augenzeugenberichten.«

T ö g i n g - h i e r l e b e i c h - h i e r k a u f e i c h e i n !

EINGEGANGEN 28. Nov. 1998